Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen

Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz

Band: 14 (1919)

Heft: 1

Artikel: Herr Fabrikant

Autor: [s.n.]

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-351714

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 28.11.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

"Nur" 8 Stunden?

🗆 Was bringt uns benn ber Achtstundentag? Weiter nichts als fleineren Lohn. Dann haben wir mahrscheinlich noch weniger zu effen und können nacht umherlaufen, he?

Aber selbstverständlich dürfen keine Lohnkürzungen damit verbunden werden, es soll ein Ausgleich borgenommen werden, so daß der Tages-, Wochen- oder Monatsverdienst nicht kleiner

Na, und das werden die Herren Unternehmer wohl zuge= ftehen? Ins Geficht lachen fie uns. Schon! Weniger arbeiten und gleichviel ober noch mehr verdienen wollt ihr? Was? Ihr seid wohl verrückt? Ober meint ihr, ich sei's, daß ihr mir so was zumutet?

Meine beste Arbeitsschwester! So sprachen die Unternehmer immer. Sie waren immer bie beklagens= und bedauernswertesten Geschöpfe. Schon als Kinder, Frauen und Männer 14—16 Stunden in ber Fabrik ihnen Mehrwert schufen, ba schrieen fie Zeter und Mordio: sie müßten zugrunde gehen, weil man die Arbeitszeit regeln und verkürzen wolle. Wie kam's dann? Man regelte die Arbeitszeit im Fabrikgesetz.

Die dürftigen Unternehmer, mit denen die Arbeiter und Arbeiterinnen damals schon mehr Mitleid bekundeten als mit ihren Arbeitsbrüdern und -schwestern, was mußten die erleiden? Ich will bir nur an einem Beispiel, das ich zum Teil miterlebte, ergählen, wie reich fie dabei wurden. Im Tößtal, etwa 1-11/2 Stunden von Winterthur entfernt, find mehrere große Spinnereien. Von dem Begründer diefer Unternehmung erzählt man uns, daß er mehr mit Kindern als anderen Glücks= gütern gesegnet war und, wie heute die Proleten, einen Sack voll Kartoffeln schulbig bleiben mußte. Die Sohne zahlten später wohl ben Zins, nie aber diese Schuld ab, um sich ihrer frühern Armut noch zu erinnern. Die Familie wohnte in einem einfachen Landhause vis-à-vis der Fabrik, siedelte dann später nach Winterthur, wo jeder Sohn eine Villa beziehen konnte und sich je nach Bedürfnis täglich ober wöchentlich einmal zu seinen Fabriken spazieren fahren ließ. Einer dieser Herren lud die Arbeiter an einem Sonntag zu sich in seine Villa ein und zeigte ihnen all die Kostbarkeiten mit der simplen Bemerkung: "Das alles habt ihr Arbeiter und Arbeiterinnen für mich erarbeitet". Die anderen Herren Unternehmer erklärten diesen Bruder für geisteskrank; benn bie staunenden Arbeiter mußten doch im Glauben erhalten bleiben, daß man durch Sparsamkeit und Fleiß auf rechtmäßigem gesetzlichen Wege sich eben ein Vermögen erworben habe. Ms ob jeder Prolete das auch könnte! Was ihm bazu fehlt? Das ift eben das Kapital. Also sehen Sie, die Herren mußten boch ihr Kapital opfern.

Herr Fabrikant

ich habe Sie gesehen, Sie, den mächtigen, reichen, im vollen Gliick des Lebens schwelgenden Mann, Sie, den von mir so oft bewunderten, beneideten und tief gehaßten Menschen.

Wir armen, gehetzten, ausgesogenen, gebrochenen Frauen denken oft an die Herren, die ihr Vermögen, ihr Glück und ihr Wohlergehen eigentlich uns Arbeitern zu danken hoben.

Dit sehnte ich mich danach, einen sollchen Menschen zu sehen, und wollte mit ihm sprechen, mit dem Menschen, der mit seiner schreckeneinflößenden Macht und mit seinem großen Vermögen in unseren Augen so aussieht, als ob er gar nicht ein solcher Mensch wäre, der von einer Mutter geboren wurde, sondern wie irgendeine überirdische Macht, die ausgesendet wurde zu dem Zwecke, damit jemand da sei, vor dem man erschrecken und sich fürchten und dem man trokdem mit größter Ergebenheit begegnen muß.

Herr Fabrikant! Ich hatte Sehnsucht danach, Sie einmal im Leben zu sehen und mit Ihnen zu sprechen.

Als ich zum erstenmal daran dachte, da kam es mir in den Sinn, was für ein großer und allmächtiger Mann Sie sind, der Menschen und Tieren Herr und Gebieter ist. Als ich Sie hah, da fiel mir auf, daß Sie ein schöner, starker, kräftiger Mann find, gut gepflegt und geschmackvoll gekleidet und von ansprechendem Aeußeren.

Welch sonderbare und wunderliche Gedanken mir armen und einsamen Arbeiterfran durch den Kopf gingen, als ich Opfern? Das ift gut! Gewiß, sie kauften Maschinen, ließen die Gebände erbauen, lenkten das Wasser so, daß es ihnen hilft, lassen Kohlen hertransportieren, die sie natürlich bezahlen müssen. Aber, wenn sie ihr Vermögen in eine gut verschließbare Rasse, meinetwegen auch in einen Kassenschrank legen, wird es nicht größer, bort vermehrt es sich nicht, im Gegenteil. In der Fabrik aber arbeiten Tausende von Händen, Herzen und Hirnen, derweil die Herrschaften schlafen, spazieren, Auto fahren, fich amufieren ober binieren.

Aber für ihre Arbeit gibt ihnen der Herr bann ben Lohn. O ja, meine kleine Arbeitswillige. Wie steht es mit diesem Lohn? Bekamst du genau den Wert dessen, was du erarbeitest? Haft du das schon einmal ausgerechnet?

Das rechnen sie auf bem Bureau aus. Gi, wie nett! Sind die auf dem Bureau nicht auch Angestellte, Lohnarbeiter wie du, wenn auch ihr Zahltagssäckli einige Frankli mehr enthält als bas beine. Aber fie muffen bort genan machen, was ihnen besohlen wird, sonst werden sie auch zum Teufel gejagt wie du. Aber sie könnten dir vielleicht vorrechnen — wenn sie es sagen dürften — wieviel der Herr versicht bient, das heißt, wie viel mehr er für die Erzeugniffe bekommt, bie ihr alle zusammen geschaffen habt, als er für die Rohstoffe, für Zins und Löhne ausgeben muß.

Er muß doch auch einen Gewinn haben, sonst würde er den

Betrieb einstellen, bann wären wir arbeitslos.

Na, hör mal zu und paß gut auf! Bis du das, was du als Lohn bekommft, wirklich verdienft, mußteft du nur turge Beit bie Maschine bedienen, was bu barüber hinaus noch erzeugst, bieses Mehr gewinnt der Unternehmer; je mehr tüchtige, fleißige Arbeiter er hat und je länger sie alle arbeiten, um so größer ift sein Gewinn.

Aha! Darum fangen sie immer ein paar Minuten früher an und hören ein paar Minuten später auf. Das macht natürlich für fie ziemlich viel aus. Ich bin doch schon oft wütend geworden; ich kann meine Uhr richten wie ich will, es stimmt einsach nie; das eine mal geht sie hinten nach, dann komme ich zu spät, und handkehrum geht sie wieder vor, wenn ich meine, nun wäre Feierabend.

So, merkst bu nun was? Gelt, und bag man immer gebüßt wird, wenn man zu spät kommt, das leuchtet dir auch ein. Nur baß ben Herrn niemand büßt, wenn er zu früh anläßt ober zu spät aufhört. Mit euch gleichgültigen Arbeiterinnen, wo die eine die andere verklagt, kann er ja natürlich machen was er will. Keine hat den Mut, auch etwas zu verlangen. Ihr laßt die organisierten Arbeiter und Arbeiterinnen kämpfen, streiken und leiden und streicht dann den Erfolg natürlich gern ein. Ihr wollt aber nicht mit dabei sein, ihr wollt wohl ernten, aber keine

Sie, den Herren Fabrikanten, zum erstenmal sah und sprechen hörte. .

Bei dieser Gelegenheit haben Sie sich gerade recht viel Mühe gemacht. Schon um 7 Uhr früh, noch vor Beginn der Arbeit, waren Sie dort, wo wir waren: in der von Gestank und Ekel geschwängerten Luft der Werkstätte, in dem Schmut, wohin ein Herr mit gutem Geschmack nicht gerne seinen Fuß sett, wohin nur jene gehen, die der Hunger, das große Muß, dorthin treibt.

Das war am friihen Morgen eines Tages, an dem nicht alle Arbeiter pünktlich an ihren Pläten waren und die Meister nicht sofort nach dem Ertönen der zum Beginn der Arbeit mahnenden Fabriksirene die Maschinen angehen ließen, und darüber sind Sie in Zorn geraten. .

Herr Fabrikant! Mein Mann ist ein emfacher Arbeiter, er ist lange nicht so schön, so stark und ein so mächtiger Mann wie Sie, aber ich will Ihnen sagen: Seitbem ich Sie wegen einiger Heller Profitverlust fluchen und zetern hörte, würde ich meinen Mann für Sie mit all Ihrem Reichtum und Ihrer Macht nicht eintauschen.

Später kamen Sie mir noch oft in den Sinn, oft dachte ich daran, daß auch Sie Weib und Kind haben. Auch Ihren Sohn jah ich einmal und ich habe unfreiwillige Vergleiche nut dem meinen angestellt. Ihr Kind ist schön und von gesundem Aussehen — wie ein Apfel. Er ist gewiß ein guter Schüler. Wenn er krank ist, dann sind berühmte Professoren der ärztlichen Wiffenschaft an seinem Bette und außer der umsichtigen und liebevollen Pflegeschwester steht auch Opfer bringen. So ist es auch mit dem Achtstundentag. Wenn er allgemein ein- und durchgeführt wird, dann habt gerade ihr den größten Gewinn. Du und alle die anderen Mädchen, ihr freut euch, wenn sich das Tor hinter euch schließt, wenn ihr auch noch am heiter-hellen Tag spazieren könnt, wenn ihr ein schaß noch am heiter-hellen Tag spazieren könnt, wenn ihr ein schößnes Buch sesen eine angesangene Arbeit, die ihr gerne macht, fortsehen könnt, wenn ihr eure und eurer Geschwister oder Kinder Rleiber nicht dis spät in alle Nacht hinein waschen, glätten und flicken müßt, wenn ihr Beit hadt, all den vielen Fragen eurer Kinder auch ruhig Rede und Antwort zu stehen, wenn ihr nicht abgeheht und erschößft sie unwirsch ins Bett jagen, sondern euch mit und an ihnen freuen könnt, wenn ihr nicht, alzusrüh gealtert und durch Uederanstrengung entkrästet, dem Wann und den Kindern eine Last, statt eine Silse werdet, wenn ihr Zeit hadt, euch an den Ledensgütern zu freuen, wenn ihr auch Zeit hadt, euch an den Ledensgütern zu freuen, wenn ihr auch Zeit hadt, euer Gemüt und euren Geist zu nähren. Wie wollt ihr das alles der Arbeiterschaft danken?

Durch Solibarität!

Unterschiede.

Was schreift bu benn und echanffierst dich so? Nur, weil ein Herrschaftschauffeur mit dem Wagen den Santi übersahren? Es sei roh, so über'n armen Teusel wegzujagen? Nief er denn nicht von weitem töff und ho! —? Da kann sich doch der Santi nicht beklagen. Wär's noch ein Herr gelvesen, comme il saut! Doch so ein Duzendkerl, was will dus sagen? S'ist lächerlich, was für verrückte Sachen das arme Weib des Toten angestellt. Wie sie der Erzellenz zu Leib gestiegen! Man muß doch lernen Unterschiede machen: Wensch ist nicht Wensch, und wer auf dieser Welt zu Fuße geht, wird immer Unrecht kriegen.

Die Aufgaben der Gewertschaft.

Die Bestrebungen der Gewerkschaft gehen nach zwei Richtungen: Sie soll mit unermüdlicher Ausdauer danach trachten, die gegebene Lage der Arbeiterklasse zu berbessern. Aber ohne sich durch diese Augenblicksarbeit vollständig aufbrauchen zu lassen, sollen die Arbeiter vor allem danach streben, den ersten Akt der vollständigen Besreiung zu ermöglichen und herbeizusühren, die Expropriation der Kapitalisten.

sicher seine Wutter dort. Im Sommer spielt er am User bes Weeres im sonnendurchglühten Sand.

Mein Kind ist blaß, kränklich, ich habe keine Zett, es zu beaufsichtigen und habe keine Zeit, mich davon zu überzeugen, ob es scine Schulaufgaben und Lektionen pünktlich, gut und gewissenhaft macht. Wenn es krank ist, kann ich mich ihm nicht widmen, weil ich unter allen Umständen in die Fabrik muß, sonst wird mein Platz durch andere besetzt, und ich kann gehen. Im Sommer pielt mein Kind auf der Straße, auf der großen Straße der Stadt, wo noch kein Kind Gutes sah. Das ist der Unterschied zwischen meinem und Ihrem Kinde.

Thre Frau, Thre Gattin war gewiß auch noch nicht in einer Werkftätte, wo Frauen Tag umd Nacht unter Qualen und Sorgen für einem lächerlich geringen Lohn arbeiten. Sie kennt das Gefühl einer Mutter nicht, die frikdzeitig, wenn noch kein Mougenrot am Himmel steht, ihr Kind in der engen Wohnung einsperrt und sich auf den Weg macht und nicht weiß, ob sie mit geraden Gliedern heimkehrt..., denn die Gesahr, in der man sich unaußgesetzt besindet, ist groß, die Maschinen quiken heißhungerig und gierig nach unsperem Blut.... Ihre Gattin kennt diese Gesühle ganz sicher nicht; sie dreht sich wahrscheinslich auf der Straße voll Abschen ab, wenn sie ein schmieriges Kind sieht, dessen Kleider und Schuhe zerrissen sind.

Wer sie vergist darauf, daß, wenn es nicht auch solche Kinder und an Leib und Seele gebrochene Frauen gäbe, sie nicht im Auto sühre, nicht in einer schönen, großen Woh-

Unsere Kinder und der Generalstreik.

Dank ber guten Organisation unseres Streikkomitees im Volkshaus konnte schon am Montag die Parole über die Verforgung ber Rinder ber organisierten Arbeiterschaft ausgegeben werben. Rreisweise wurden sie gesammelt und von Genoffinnen und Genoffen in Empfang genommen, um dem Militar auszuweichen und fie ben Gefahren ber Strafe zu entziehen. Gine ftattliche Schar bon ben Kreisen 3 und 4 zog am erften Tag hinaus nach Albisrieden in den hübschen Buchenwald. Im Nu waren die fleinen Buchen und Tannen mit munteren "Meffchen" bevölkert, bie fich kletternd und wiegend in ben Aeften beluftigten. Die Kleinen zogen vor, im raschelnden Laub "Fangis" und "Versteckis" zu spielen. Dann ging's noch etwas weiter auf die Höhe, dis uns die Sonne verabschiedete, und wohlgemut ging's wieder heim in die "ftille" Stadt. Um zweiten Tag kam noch mehr Zugug, so daß wir Gruppen bilben mußten. Gine Ueberraschung machte uns die Arbeiterunion, als fie uns Aepfel bereit hielt. Die Kleinen begnügten fich mit einem Spaziergang in ber Sonne, mahrend bie Großen, Anaben und Mad-den, einen Marsch auf ben "Hohenstein" porzogen. Dort fonnte man sich tummeln, Käuberlis, Kettenfangis und Verbergis spielen. Der reine Sonntag. Fröhlich zog die Schar am Abend wieder zurück mit Plänen für den folgenden Tag. Bünftlich trafen fie wieder ein, und ba ber Streif inzwischen abgebrochen war, wurde zuerst Rat gehalten, ob man gleichwohl ausstliegen wolle. Si freilich, die Schulen waren ja geschlossen! So ging's wieder an den bekannten Ort, und als wir als Nachzügler oben ankamen, brannten schon luftig die Laubfeuerchen und Aepfel wurden gebraten. Wer an der Nase fror, konnte sich wärmen. Mit Genugtuung verfolgte ich das Spiel der Kinder. Kein Zank, keine Gehässigkeit, alles war fröhlich. Kleine Gruppen taten sich zusammen, sammelten Laub, schürten das Feuer, schnitzten Pfeile, oder beluftigten sich an einem Spiel. Gab es Mißverständnisse, wurde zurechtgewiesen, ohnc heftige Worte. Ich war nur erstaunt über die Selbstregierung dieser Kinder. Woher kam daß? Es waren eben Kinder der organisierten, flassen bewußten Arbeiterschaft, die ben Beift ber Solidaritat von Sause mitbrachten. Berftanbni3voll erzählte mir ein zwölfjähriger Anabe, baß sein Vater auf Anordnung des Oltener Aftionskomitees wieder an die Arbeit gegangen sei, zwar nicht gern, aber er habe gesagt, den Solbaten zulieb, benn wenn ber Streif noch länger bauern würde, so würden die Soldaten uneins, weil es unter diesen auch viele Sozi habe. Wenn biefe erschoffen würden, so hätten wir wieder weniger und das bürfe nicht fein. Nein, es bürfen nicht we-

nung wohnen und im Sant und Seide gekleidet gehen könnte.

Bei einer Gelegenheit habe ich nut Ihnen, Herr Fabrikant, auch gesprochen: Mein Kind war damals krank. Es sieberte, als ich fortgehen wollte. Es war an einem kolten, grauen Herbitage. Da entschloß ich nuch, zu bleiben und nicht in die Fabrik zu gehen, geschehe was da wolle. Und ich ging auch nicht! Mein Kind wurde aber nicht besser; ich ging in die Fabrik, um zu melden, daß ich wegen der Krankheit meines Kindes nicht kommen konnte und nicht kommen kann. Der Zusall wollte es, daß Sie, Herr Fabrikant, mich zur ungewohnten Stunde im Fabrikhose erblickten und mich ansprachen:

"Was laufens denn da um, anstatt bei der Arbeit zu sein?" Bor Schreck fuhr ich zusammen. Am ganzen Leibe zitternd sand ich Rede und stotterte:

"Entschuldigen schon! Wein Kind ist krant und ich bin halt gekommen, um zu sagen, daß ich nicht komme... solange mein Weiner nicht besser wird, kann ich nicht arbeiten."
— "Bas, nicht arbeiten?" — fragen Sie breit und lang und der Zorn stieg Ihnen auf die in Runzeln gezogene Stirne. Aus Ihren Augen schoß ein Bündel Blitzstrahlen, die mich zu bernichten drohten. Dann schrien Sie noch einmal auf, fuchtelten mit den Sänden in der Luft herum, als wollten Sie alle Strafen des Gottesgerichtes auf mich herunter-holen, fluchten fürchterlich und brüllten in die Welt hinein:

"Naa, soowas! Beil ihr Frat Bauchweh hat, will die daheim bleiben!"....

niger werden, immer mehr Kämpfer wollen wir heranziehen, um den Sozialstaat zu verwirklichen. Die Jugend wird uns Holfen. E. F.

Die hohen Preise.

Wie oft sehe ich im Lebensmittel, bei Merkur, Kinder stehen mit großen, glänzenden, hungrigen Augen, sie wollen für einen "Zehner" Schoki kaufen, Schokolade gehört ja schon längst nicht mehr zu den Schleckereien, sondern zu den notwendigen Nahrungsmitteln. Wie klein ist doch heute das Möckhen Schokolade für zehn Rappen und wie schwer oder gar unmöglich ist es mancher Mutter, ihrem Kinde nur diese zehn Rappen zu geben. Die Fabrikation der teuren Schokolade rentiert, die Aktien-Gesellschaft Chocolat Tobler, Bern verzeichnet für das Fahr 1917 einen Geschäftsgewinn von beinahe einer Million Franken (es fehlen nicht ganz achttausend Franken baran). Die Schokolabenfabrik Billars in Freiburg kann 559,955 Fr. verteilen und die Könige der Schokoladenfabriken, Peter, Cailler, Kobler, 6,616,817 Fr., beinabe 7 Millionen. Diese Gewinne sind im Jahre 1917 gemacht worden, während alles über hohe Breise geklagt hat, zu denen die Arbeitslöhne in keinem Berhältnis standen. Die vielen Millionen, die sich zu Milliarden äufnen, werden alljährlich aus den Taschen der Konsumenten gestohlen.

Biele Millionen "verdient" auch das schweizerische Braukapital, und der Arbeiter trinkt ruhig sein schlechtes, gesundheitsschädliches Bier weiter. Sollen wir weiter berichten, daß die Nestlé und Anglo-Swiß Condensed Milk Company Cham und Bevey die Aleinigkeit von 2014 Milkionen Franken "verdient" hat.

Da sohnt sich die Propaganda gegen den Bolschemismus. Wo solche Gewinne auf dem Spiele stehen, rentiert es, Arbeiter und Arbeiterinnen mit verlogener Literatur, welche das "Käuberwesen" des Bolschewismus beleuchten soll, zu überschwemmen.

Bei Ausbruch des Krieges hieß es allgemein, die Soziallsten haten versagt, sie haben den Krieg nicht verhindert, und heute, nachdem wenigstens ein Teil von ihnen einsieht, wohin der Weg gehen nuß, nachdem die Abschaffung des Krivateigentums in greifbare Kähe geriickt ist, ertönt verstärktes Geschrei: "Auf gegen den Bolschewismus!"

Dann blidten Sie mir noch einmal und noch schärfer in die Augen, drehten sich um und gingen kopfschiittelnd weiter.

Ich blieb wie festgebannt auf meinem Plate stehen und stand.... Leer schien die Welt um mich herum und es überskam mich die Angst, daß ich jetzt arbeitslos werde und meinem Kinde auch nicht das Wenige mehr bieten könnte wie bisher. Und das alles deshalb, weil ich mein Kind liebe und es nicht vergehen lassen will. Haben wir Arbeiterfrauen nicht auch ein Herz im Leibe wie die Reichen?

Niemals werde ich das Vild dieses Fabrikanten vergessen. Vis tief in sein Inneres blicke ich, während er aus sich herausging. Ich sah in ihm nichts anderes als ein gefräßiges Tier mit einem großen, gefräßigen, ewig hungrigen Wagen, weil bei dem alles andere fehlt — auch das Herz. Nur das Maurl fletscht ständig nach neuer Nahrung.... Wie schwer sichlte ich meine Fesseln, die mir dieses Ungeheuer anlegte und unter welchen auch alle andern meiner Arbeitskolleginnen schweckhen und seufzen. Können wir uns befreien? Gibt es eine Möglichseit, diesem graufamen Schickal zu entrinnen? Ja, und noch einmal ja! Wir können uns wehren und verbüten, daß wir von dem Nimmersatt verschlungen werden, wenn wir zusammenhalten und einig sein könnten, alle, alle, alle, dann wäre es mit Ihrer Macht aus — Herr Fabrikant!...

Fl. Br., Fabrikarbeiterin. Aus dem "Nöf Napja" ("Frauentag"). Die klassenwärtigt Arbeiterschaft läßt sich nicht beirren, sie vergegenwärtigt sich die Zahlen des arkeitslosen Einkommens, vergleicht die eigene Lebensweise damit und hat gewählt. Da nitzt alles Gezeter, das In-den-Kot-zerren der rufssichen Revolution und deren Errungenschaften nichts.

Arbeitszwang.

Aus: "Die Lage ber arbeitenben Klaffe in England" von Friedr. Engels.

Eine andere Quelle der Demoralisation unter den Arbeitern ist die Verdammung zur Arbeit. Wenn die freiwillige, probuttibe Tätigkeit ber bochfte Genuß ift, ben wir kennen, fo ift Nichts die Zwangsarbeit die härteste, entwürdigendste Qual. ist fürchterlicher, als alle Tage von morgens bis abends etwas tun zu müssen, was einem widerstrebt. Und je menschlicher der Arbeiter fühlt, befto mehr muß ihm feine Arbeit berhaßt fein, weil er den Zwang, die Zwecklosigkeit für ihn selbst fühlt, die in ihr liegen. Weshalb arbeitet er denn? Aus Luft am Schaffen? Aus Naturtrieb? Keineswegs. Er arbeitet um bes Gelbes, um einer Sache willen, bie mit ber Arbeit selbst gar nichts zu schaffen hat, er arbeitet, weil er muß, und arbeitet bazu noch so lange und so ununterbrochen einförmig, daß schon aus diesem Grunde allein ihm die Arbeit in den ersten Wochen zur Qual werden muß, wenn er noch irgend menschlich fühlt. In den meisten Arbeitszweigen ist die Tätigkeit der Arbeitenden auf eine kleinliche, rein mechanische Manipulation beschränkt, die sich Minute für Minute wiederholt und jahraus, jahrein dieselbe bleibt. Die Tätigkeit der Arbeitenden wird leicht, die Anstrengung der Muskeln wird gespart und die Arbeit selbst unbedentend; aber eintönig im höchsten Grade. Sie gewährt ihm fein Feld für geistige Tätigkeit und nimmt doch seine Aufmerksamkeit gerade soviel in Anspruch, daß er, um sie gut zu be-sorgen, an nichts anderes denken darf. Und eine Verurteilung zu einer folchen Arbeit - einer Arbeit, die alle verfügbare Reit bes Arbeiters in Anspruch nimmt, ihm kaum Zeit zum Effen und Schlasen, nicht einmal zu körperlicher Bewegung in freier Luft, zum Genuß der Natur, geschweige zu geistiger Tätigkeit läßt — eine solche Verurteilung soll ben Menschen nicht jum Tier herabwürdigen! Der Arbeiter hat wieder nur die Alternative, sich in sein Schicksal zu ergeben, ein "guter Arbeiter" zu werben, das Interesse bes Bourgeois "treulich" wahrzunehmen und dann vertiert er gang gewiß — ober sich zu sträuben, für seine Menschheit zu tämpfen, solange es geht, und bas tann er nur im Rampf gegen die Bourgevisie.

Der erste Christbaum.*

Das Weihnachtssest ist auch für die ärmsten Kinder ein Tag ber Sehnsucht und der Wünsche! Leider gehen sie nicht in Erfüllung oder doch in einer Weise, durch die eine reine Freude nicht aufkommen kann. Auch dei uns gab es Weihnachtsgeschenke. Uber für Menschen, die immer arbeiden und sich plagen, ist das Smpsangen von Wohltaten für ihre Kinder ein drückendes und auch erbitterndes Gesühl. Die von wohltätigen Damenhärden erzeugten Kulswärmer und Wollsachen können zwar vor Kälte schüben; aber sie erzeugen keine innerliche Wärme.

Daher hatte auch ich erst bann die ersten reinen und unverfälschten Weihnachtsfreuben, als ich sie mir von dem selbstverbienten Lohne bereiten konnte. Ich war 17 Jahre alt, als ich mir den ersten Weihnachtsbaum anzündete; aber ich freute mich, als wäre ich noch ein Kind. Wochenlang kaufte ich an jedem Sonnabend für den Weihnachtsbaum ein: Silber, Gold, buntes Papier, Nüsse, Auckenvaren. Mit seligen Gesühlen trug ich "meinen Weihnachtsbaum" nach Hause und mit reiner Freude schmickte ich ihn. Die goldenen Schweinchen waren zwar immer noch nicht erschienen; aber die Arbeit hatte mir Gelegenheit gegeben, teilzunehmen an den Freuden, von welchen ich bis dahin ausgeschlossen war.

Erst als ich mit dem Sozialismus vertraut wurde, erkannte ich, daß ein paar vergoldete Nüsse am Weihnachtsbaum und die paar Kleidungsstücke, die man seinen Lieben nach wochenlangem Darben kausen kann, noch nicht die Erlösung bedeuten. Ich

^{*} Aus Erinnerungen aus meinen Kinbheits- und Mädchenjahren, aus ber Agitation und anderes von Abelheid Bopp. Berlag "Freie Jugend", Bäckerstraße 20. **Pr**eis 1 Fr.